



Zeitzeugen

Bis zum 1. September ist Zittern angesagt, Das Gutachten des Kieler Gesundheitsökonom Prof. Rüschmann sorgt schon vor der Veröffentlichung für Unruhe (Ärzte Zeitung vom 25. August 2000)

Bis zum 1. September ist Zittern angesagt

Das Gutachten über die Krankenhaus-Situation soll dann vorliegen — Auch die Unikliniken werden um Kürzungen nicht herum kommen

Ganze Abteilungen der Unikliniken in Homburg werden wohl nicht wegfallen. Aber in der Verwaltung wird mit Spannung das Gutachten zur Krankenhaus-Situation erwartet.

Homburg (ros). Nichts Genaues weiß man nicht, aber die Befürchtungen sind groß, dass die saarländischen Krankenhäuser ihre Bettenkapazität reduzieren müssen. Bis zum Jahresende wird ein neuer Krankenhaus-Bedarfsplan aufgestellt, der als allgemeine Vorgabe und erklärtes Ziel die Verringerung der Bettenzahlen hat. Dazu der Verwaltungsdirektor der Universitätskliniken in Homburg, Hartmut Huber: „Das Saarland als Kostgänger der übrigen Bundesländer ist unter Druck des Bundes und der Länder geraten, weil das Saarland mit seiner Bettenzahl mit zur Spitzengruppe unter den Bundesländern zählt.“ Der bundesdeutsche Durchschnitt liegt bei einer Bettenzahl von 70,7 je 10 000 Einwohner, im Saarland sind es 76,3. Eine höhere Bettenzahl gibt es nur in Nordrhein-Westfalen und in Bremen, Hamburg und Berlin. In den Homburger Unikliniken gibt es zurzeit 1500 Betten.

„Dabei muss man berücksichtigen, dass Homburg einen Netto-Import an Patienten von über 30 Prozent hat“, betont Huber. Rund 30 Prozent der Patienten kommen aus dem Saarpfalz-Kreis, insgesamt rund 60 Prozent aus dem gesamten Saarland. Über 38 Pro-

zent der Patienten kommen aus den übrigen Bundesländern, vorwiegend aus Rheinland-Pfalz, außerdem aus Frankreich, Luxemburg und dem sonstigen Ausland. Die saarländische Landesregierung hat den Kieler Gesundheitsökonom Professor Hans-Heinrich Rüschmann mit einem Gutachten beauftragt, in dem die Situation in den Krankenhäusern überprüft und Hinweise gegeben werden, wo und in welchem Umfang reduziert werden soll. Das Gutachten soll am 1. September vorgelegt werden (wir berichteten). Bis dahin seien alle Äußerungen darüber, wie sich das Gutachten in Homburg auswirken wird, bloße Spekulation, meint Huber. „Es ist allerdings zu erwarten, dass eine Aussage darüber getroffen wird, dass in den Häusern ein gewisses Volumen an Krankenhaus-Aufenthaltsstagen besteht, das man in den ambulanten Bereich hätte

BLICKPUNKT UNI

MENSCHEN, FAKTEN UND IDEEN

schieben können“, erwartet Huber. „Die Frage stationär oder ambulant führt schon heute zu einem täglichen Kleinkrieg mit Krankenkassen und ärztlichem Dienst.“ Es gibt Fachbereiche, in denen zweifellos keine ambulanten Behandlungsmöglichkeiten bestehen. Als Beispiele nennt Huber den Bereich der Herzchirurgie, der Neurochirurgie oder der Knochenmarkstransplantation.

Über andere Bereiche könnte man streiten, beispielsweise bei Mandeloperationen oder Operationen wegen des Grauen Stars.“ Mit Sorge erwartet Huber die Vorschläge, wie mögliches Einsparungspotential umgesetzt werden könnte. „Im Vorfeld hat Gesundheitsministerin Regina Gönner angekündigt, es werde kein Krankenhaus geschlossen. Wenn das tatsächlich das politische Ziel ist, dann bleibt nur die Rasenmähermethode und das wäre das falscheste Vorgehen.“



Krankenhausplan kann schmerzhaft werden Auch die Verantwortlichen der Unikliniken in Homburg warten gespannt auf das Gutachten zur Krankenhaus-Situation im Saarland. Das Klinikum wird zwar Krankenhaus der Maximalversorgung bleiben, aber Einsparungen auf vielen Gebieten sind möglicherweise unumgänglich. FOTO: DPA

Universitätsklinikum

Gesamtbettenzahl: rund 1500. Auslastung: kontinuierlich 92 Prozent, bei einem jährlichen Patientenzuwachs von zwei Prozent und kontinuierlich reduzierter Verweildauer von 15,5 Tagen im Jahre 1999 auf jetzt neun Tage. Gesamtumsatzgewinn: rund 500 Millionen Mark ohne Investitionskosten.